

Die Überwindung der Folgen von Blochs Revision des Marxismus

Deutsche Historiker-Gesellschaft in Leipzig gegründet

Es war vor einem Jahr, Anfang April 1957, als die Parteileitung des Instituts für Philosophie der Karl-Marx-Universität, gestützt auf die Beschlüsse des 30. Plenums des ZK der SED, eine theoretische Konferenz der marxistischen Wissenschaftler einberief, um sich kritisch mit der Philosophie des ehemaligen Institutsdirektors Professor Dr. Ernst Bloch auseinanderzusetzen. Ende 1957 erschienen dann die wichtigsten Beiträge dieser Konferenz in einem Sammelband unter dem Titel „Ernst Blochs Revision des Marxismus“.

Heute, nach einem Jahr, sieht jeder ganz klar, wie wichtig und richtig diese parteiliche Kritik der unmarxistischen Ansichten Prof. Blochs war. Die Arbeiten von Prof. Bloch, besonders sein Buch „Das Prinzip Hoffnung“, haben, wie die theoretische Konferenz zeigte, nichts mit Marxismus zu tun.

Eine teleologische Konzeption

Wie Professor Dr. R. O. Gropf in seinem Referat auf der damaligen Konferenz gezeigt hat, ist die „Hoffungsphilosophie“ Blochs eine antimarxistische Weiterbildungslehre, die den marxistisch ungeschulten Leser durch ihren scheinmarxistischen Deckmantel verwirren kann und leider auch so manchen verwirrt hat. Im Gegensatz zum dialektischen und historischen Materialismus sieht Professor Ernst Bloch von einer anthropomorphistischen Weltanschauung aus die ganze Natur, ja der Kosmos wird in seiner Theorie in eine mystische Beziehung zum „Triebwesen“ Mensch gebracht; der historische materielle Entwicklungsprozess der Welt wird von Prof. Bloch in einen von zielbestimmten Tendenzen getragenen teleologischen Prozess verwandelt, in dem die Welt als Ganzes einen einmaligen Prozess der Verwirklichung eines Endzieles durchmacht. Subjektive Triebe wie Hunger und Hoffnungen werden zu den primären Triebkräften der gesellschaftlichen Entwicklung gemacht. „Erwartung, Hoffnung, Intention auf noch ungewordene Möglichkeit. Das ist“ — schreibt Prof. Bloch — nicht nur ein Grundzug des menschlichen Bewußtseins, sondern, konkret betrachtet und erfaßt, eine Grundbestimmung innerhalb der objektiven Wirklichkeit insgesamt.“

Entwicklung der Gruppe bürgerlicher Intellektueller, zu der Ernst Bloch gehört, sprach in seinem Diskussionsbeitrag Prof. H. Ley (Berlin). Unter dem Druck der revolutionären Krise nach 1917 näherten sich eine Reihe deutscher Intellektueller der Arbeiterklasse, doch nur wenige von ihnen fanden in sich die Kraft, um, wie Marx und Engels, konsequent auf die Seite des Proletariats überzugehen und zu bewährten Kämpfern für den Sozialismus zu werden; nur die wenigsten fanden den Anschluß an die Partei der Arbeiterklasse. Auch G. Lukacz, dem Bloch sehr nahe stand, gehört zu diesen Kreisen. Dem wirklichen Marxismus-Leninismus stand die Mehrheit dieser Leute immer fremd gegenüber, versuchte aber um so aktiver die verschiedensten Arten des Revisionismus zu vertreten. Wie der Revisionismus seit Bernstein bis Bloch sich gegen die Interessen der Arbeiterklasse und ihrer Partei richtet und objektiv dem Kampf der bürgerlichen Ideologie gegen den wissenschaftlichen dialektischen Materialismus dient, hat G. Handel in seinem Diskussionsbeitrag dargestellt. H. Schwarze sprach in seinem Diskussionsbeitrag unter anderem darüber, wie E. Bloch schon 1920 in einem Artikel die Revision der Lehre von Marx forderte.

Institutsparteileitung handelte richtig

Im Lichte der Erfahrung des vergangenen Jahres ist es allen klar, wie richtig die Parteileitung des Instituts für Philosophie gehandelt hat, als sie noch im Jahre 1957 in einem Brief an Professor Bloch schrieb, daß es unzulässig sei, solche nichtmarxistischen Prinzipien an der Universität zu vertreten und gleichwohl den Anspruch zu erheben, marxistische Philosophie zu lehren. Selbster hat die scharfe Auseinandersetzung mit der Philosophie Blochs gehoffen, die Desorientierung unter einem Teil der

Von Jan Voreler, Gastdozent am Institut für Philosophie

Studenten und auch der Wissenschaftler zu überwinden. So z. B. in der Frage der Ziele unseres Kampfes: Für Bloch ist die Überwindung der „Entfremdung“ von „Subjekt“ und „Objekt“ das immanente Endziel des Weltprozesses; für den Marxismus sind das metaphysische, unwissenschaftliche Spekulationen, die seit Marx durch die wissenschaftliche Erkenntnis der objektiven Entwicklungsgesetze der materiellen Welt längst überwunden sind; aus aller Erkenntnis dieser Entwicklungsgesetze formuliert der Marxismus die wirklichen realen Ziele unseres Handelns: Erhaltung des Friedens, Aufbau des Sozialismus, Wiedervereinigung Deutschlands auf demokratischer Grundlage, Liquidierung der antonozistischen Klassenegrenzen, unbegrenzte Steigerung der Herrschaft der klassenlosen menschlichen kommunistischen Gesellschaft über die Natur — das sind die Ziele unseres Kampfes, die die wissenschaftliche marxistische Erkenntnis uns stellt.

Aus einem nehegelianisch verfälschten Scheinmarxismus kam Bloch zu seiner eigenen Hoffungsphilosophie als einer Art pessimistischen Existentialismus mit einem umgekehrten, nämlich „Hoffnungs“-Vorzeichen. Den subjektivistischen, individualistischen Charakter der Philosophie Blochs, die nicht nur unmarxistisch, sondern in demagogischer Weise auch antimarxistisch ist, hat Prof. R. O. Gropf aufgezeigt.

Daß diese Philosophie nichts mit Wissenschaft zu tun hat, zeigt sich z. B. an den psychologischen Ansichten Blochs. Professor Müller-Hegemann zeigt in seinem Diskussionsbeitrag, daß die gesamte Trieb- und Traumproblematik in der Hoffungsphilosophie Blochs in krassstem Widerspruch zu allen Tatsachen der Psychologie steht und direkt gegen die Pawlowische Lehre über die höhere Nerventätigkeit des Menschen gerichtet ist.

Professor R. Schulz weist darauf hin, daß auch die soziologischen Ansichten Prof. Blochs nichts mit dem historischen Materialismus von Marx zu tun haben. Ueber die ideologische und politische

Der Sammelband „Ernst Blochs Revision des Marxismus“ enthält noch weitere Beiträge. Aber wenn man ihn heute im Lichte der Erfahrungen der letzten Zeit liest, bleiben doch noch einige Fragen unbeantwortet. Wie war es möglich, daß trotz der Kritik einiger Genossen an den Ansichten Professor Blochs dieser noch lange Zeit hindurch von Mitgliedern des Lehrkörpers und von Studenten als Marxist betrachtet wurde? Zeigt das nicht von großen Schwächen in der Vergangenheit der marxistischen theoretischen Bildung am Institut für Philosophie? Zweifelsohne hat die Kritik der Blochschen Philosophie und die politische Entwicklung des vergangenen Jahres auch dem Kollektiv des Instituts für Philosophie geholfen, einige Schwächen zu überwinden. Aber die großen neuen Aufgaben, die mit der sozialistischen Umgestaltung der Hochschulen der DDR und mit der Bedeutung, die die Propaganda des dialektischen und historischen Materialismus jetzt bekommt, fordern entschieden, zum Beispiel das Studium der Werke von Marx und Engels zu erweitern und zu vertiefen. Auch das Studium der Geschichte der vormarxistischen Philosophie, das bis vor einem Jahr noch das Wirkungsgebiet von Prof. Bloch war, muß auf wirklich marxistischer Grundlage weiter verbessert werden. Sind auch die übrigen Lehrpläne und Lehrveranstaltungen unserer Philosophen wirklich so, daß sie den neuen großen Anforderungen entsprechen? Eine der Lehren aus der Auseinandersetzung mit Blochs Philosophie ist die Notwendigkeit, endlich zu einer kontinuierlichen kollektiven Arbeit der marxistischen Wissenschaftler des Instituts für Philosophie zu kommen. Nur dann wird die konsequente Weiterführung der parteilichen marxistischen Linie, die in der Arbeit unseres Instituts mit der Auseinandersetzung mit der Blochschen Philosophie begonnen hat, und die erfolgreiche Lösung der großen neuen positiven Aufgaben gewährleistet sein.

Im Sommer 1955 faßte das Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands den Beschluß über „Die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft in der DDR“. Darin wurde u. a. vorgeschlagen, die Gründung einer Gesellschaft der Historiker in der DDR vorzubereiten. Daraufhin schlossen sich bekannte Geschichtswissenschaftler und Geschichtslehrer zu einem Initiativkomitee zusammen, das für den 18. März dieses Jahres eine Historikerkonferenz nach Leipzig einberief.

Nationalpreisträger Professor Dr. Meusel eröffnete die Tagung mit der Erklärung, daß es notwendig geworden sei, eine Historikergesellschaft in der DDR zu gründen, die die marxistischen Historiker Deutschlands vereinen soll, um die sozialistische deutsche Geschichtswissenschaft nach innen und außen hin besser wirksam werden zu lassen. Der westdeutsche Historikerverband, dessen Tätigkeit auf einer reaktionären und revanchistischen Grundkonzeption beruht, nahm bisher für sich in Anspruch, im Namen aller Geschichtswissenschaftler Deutschlands zu sprechen. Das war ein unhaltbarer Zustand, denn die Historiker der DDR stehen auf dem Boden des Marxismus-Leninismus, sie haben mit den westdeutschen Geschichtsfälschern nichts gemein und wehren sich entschieden dagegen, von dem imperialistischen Historikerverband Westdeutschlands „vertreten“ zu werden.

Die Deutsche Historiker-Gesellschaft wird ihrer Zielsetzung nach eine sozialistische Organisation sein, die in Forschung, Lehre und Erziehung dazu beitragen wird, die Wahrheit über die Geschichte und das gegenwärtige Geschehen der Völker zu verbreiten und die Massen zur aktiven Parteinahme für die Sache der Arbeiterklasse zu erziehen. So gesehen, wird die Deutsche Historikergesellschaft einen Beitrag zum internationalen Ansehen der DDR leisten und Repräsentant der wahrhaften, der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft in ganz Deutschland sein.

Diese Gedanken brachten auch die Staatssekretäre des ZK der Partei, des Staatssekretariats für Hochschulwesen und des Ministeriums für Hochschulwesen an die Gründungskonferenz zum Ausdruck.

In seinem Referat gab Professor Dr. Engelberg in interessanter, fesselnder Art und Weise einen Ueberblick über die Geschichte der Geschichtsschreibung der neueren Zeit. Er erklärte die fortschrittliche Rolle der bürgerlichen Historiographie in der Zeit des aufstrebenden Kapitalismus, aber er zeigte auch ihre klassenmäßig bedingten Schranken. Demgegenüber war und ist die Geschichtswissenschaft der Arbeiterklasse zutiefst humanistisch, optimistisch und revolutionär, sie ist die einzige objektive Geschichtswissenschaft. Der Referent würdigte die historiographischen Verdienste Marx', Engels' und Lenins, er beleuchtete die Verdienste und Fehler Mehrings, Plechanows und Pokrowskis. Mit der reaktionären imperialistischen Geschichtsschreibung rechnete Professor Engelberg erbarmungslos ab, und er wies nach, daß zwischen den verschiedenen Richtungen der Historiker der imperialistischen Epoche — Ranke und seine Schüler, Mommsen, Reinicke, Schäfer und ihre Anhänger, Lamprecht oder die Treitschke-Franke-Schule — lediglich

taktische, niemals prinzipielle Unterschiede vorhanden waren. Schließlich kam Professor Engelberg auf die Geschichtswissenschaft nach 1945 in Deutschland zu sprechen, wo sich sehr bald nach Kriegsende eine Spaltung in zwei Lager zeigte. In Westdeutschland feierte die imperialistische Historiographie Auf- erstehung, und zwar in der gleichen reaktionären, revanchistischen, wahrheitsfeindlichen Form wie vor dem zweiten Weltkrieg. Dabei bestreben an der Oberfläche wieder zwei Richtungen — eine betont konservative, repräsentiert durch Gerhard Ritter, und eine scheinbar gemäßigte, vertreten durch Heimpel — aber die Unterschiede zwischen beiden verwischen sich immer mehr, da ihr gemeinsamer Eckpfeiler der Antiholschewismus ist. In der DDR dagegen sammelten die bewährten antifaschistischen Historiker junge Hochschulabsolventen um sich, die im Geiste der Liebe zur Wahrheit und damit zur Sache der Arbeiterklasse erzogen wurden. Diese Kader der neuen deutschen Geschichtswissenschaft haben schon Bedeutendes geleistet, noch größere Aufgaben aber stehen ihnen bevor.

Der Referent schloß mit einem Dank an Partei und Regierung, die durch großzügige materielle Hilfe und ständige Anleitung das Schaffen der Historiker erst ermöglichen. Das Referat Prof. Dr. Engelbergs wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion wurden Ergänzungen gebracht in bezug auf die Aufgaben der Deutschen Historikergesellschaft. Leider wurden dabei die Fragen des Geschichtsunterrichts an den allgemeinbildenden Schulen nicht so ausführlich, wie es notwendig gewesen wäre, behandelt. Aber der Vorschlag, mehrere Lehrer in das Präsidium der Gesellschaft aufzunehmen, wurde von der Konferenz begrüßt, so daß die Geschichtslehrer eine wirksame Unterstützung für ihre verantwortungsvolle Arbeit durch die neugegründete Gesellschaft erwarten können.

In der folgenden Wahl wurden zwanzig bekannte Wissenschaftler aus Universitäten, Archiven und Bibliotheken, fünf Lehrer und drei Vertreter von Regierungsstellen für das Präsidium nominiert. Vorsitzender des Präsidiums der Deutschen Historiker-Gesellschaft wurde Genosse Professor Dr. Engelberg, Sekretär Genosse Dr. Rolf Rudolph. Sitz der Gesellschaft wird Leipzig sein — eine hohe Ehre, aber auch eine große Verpflichtung für die Parteigrundorganisation Historiker an unserer Universität.

Margot Hegemann

Dr. Paul Reuß wurde mit der Wahrnehmung einer Dozentur für das Fachgebiet Betriebsanalyse der sozialistischen Industrie an der Wifa betraut.

Ueber die gegenwärtige Situation der polytechnischen Bildung in Volkspolen hält Prof. Dr. Szaniawski, Warschau, ein Kolloquium am Institut für Pädagogik.

Zu einem Studienaufenthalt weilte Dr. Svab, Pilsen, am Institut für deutsche und germanische Philologie.

Die Herren Dr. Razdira und Dr. Brunneck, Brünn, besuchten Kliniken der Universität.

An der Tagung der Landwirtschaftlich-gärtnerischen Fakultät nahmen Professor Kotatko, Prag, und Prof. Dr. Gowalski, Warschau, teil.

Veranstaltungsplan

- 10. April, 18 Uhr, Hörsaal der Hautklinik, Liebigstraße 21. Festveranstaltung des Friedensrates für die Angehörigen der Medizinischen Fakultät. Es spricht Prof. Dr. Hertz, Mitglied des Weltfriedensrates, über das Thema „Die ethische Verantwortung des Mediziners im Atomzeitalter“.
- Die Veranstaltung wird vom Universitätschor unter Leitung von Prof. Dr. Rabenschlag ausgearbeitet.
- 10. April, 19.30 Uhr, Walter-Albrecht-Haus, Leipzig C 1, Eisterstraße. Brecht-Abend. Die Studentenszene spielt Szenen aus „Furcht und Elend des dritten Reiches“.
- 10. April, 16 Uhr, Geschwister-Scholl-Haus, Ritterstraße 8-10, Hörsaal IV. „Im Blickpunkt der Woche“.
- Es spricht Prorektor Prof. Dr. Schellstein, Direktor des Instituts für Philosophie der Karl-Marx-Universität.
- Im Anschluß läuft der neueste „Augenzeuge“.
- 11. April, 19 Uhr, Anatomie, Liebigstraße. Schulung für alle Kandidaten der SED an der Karl-Marx-Universität. Die moralische Verantwortung eines Kandidaten.
- Es spricht Genosse Vogelsang, Vorsitzender der Bezirkskontrollkommission der SED.
- 14. April, 18 Uhr. 2. Veranstaltung des Marxistischen Kolloquiums. Fachrichtung Dialektischer und historischer Materialismus und Fachrichtung Deutsche Geschichte. Aussprachen in den Gruppen. Fachrichtung Politische Ökonomie: Vortrag von Prof. Dr. Schneider „Die Widersprüche der kapitalistischen Warenproduktion“.
- 13. April, 19 Uhr, Alte Universität, Hörsaal XI. Vortragszyklus aus Anlaß des 50. Jahrestages der Herausgabe von Lenins Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“.
- Es spricht Dozent Dr. Striebing über das Thema „Das Verhältnis der formalen zur dialektischen Logik, dargestellt an der Lehre vom Begriff“.
- 10. April, 19 Uhr, Alte Universität, Hörsaal XI. Zum 72. Geburtstag von Ernst Thälmann spricht Helmut Arndt, Oberassistent am FMI, über das Thema „Der Kampf Ernst Thälmanns gegen Faschismus und Krieg“.

Unterstützt träumerisches Abgleiten die sozialistische Erziehung?

UZ veröffentlichte Anfang des Jahres einen Leserbrief, in dem ein Entschluß von zwei Studenten mitgeteilt wurde. Sie hielten es für richtiger, an einem Arbeitseinsatz in der Braunkohle teilzunehmen als Referate für ein Seminar Dr. Köppes auszubereiten, die sich mit der Untersuchung des Traumotivs bei Turgenew beschäftigen sollten. Wir fragten: Wie steht es mit der sozialistischen Erziehung im Seminar Dr. Köppe?

Völlig unerklärlich

Der anonyme, mit „-dr“ zeichnende Verfasser stimmt offensichtlich nicht aus wissenschaftlichen Kreisen, denn er beherrscht weder die deutsche Sprache, noch sind ihm die primitivsten Grundlagen der Slawistik gelaufen (sonst hätte er, den für die DDR verbindlichen Richtlinien inspredien, entweder nach der Duden-Transkription „Turgenew“, oder nach der Bibliotheks-umschrift „Turgenev“ geschrieben).

Es ist deshalb verständlich, daß er als akademischer Laie nicht alle Erscheinungen des wissenschaftlichen Lebens auf den ersten Anblick begriff.

Zu seinem Beitrag sei im einzelnen das Folgende gesagt: Für das Studienjahr 1957/58 hatte ich ein zweisemestriges Turgenev-Seminar geplant. Den Teilnehmern waren 42 Themen für Referate vorgeschlagen worden, die sich sämtlich auf das Leben und Werk Turgenews bezogen. Die Verteilung der Themen erfolgte im September 1957, so daß für die im Frühjahr 1958 fälligen Referatengedogen Vorbereitungszeit zur Verfügung stand. Es ist mir völlig unerklärlich, wie bei dieser Sachlage die Arbeit an den Referaten dem Beunruhigten der Studenten hinderlich sein und sie zu einem „Entweder — Oder“ zwingen konnte.

Wenn von den 42 Referaten eines der Untersuchungen des Traumotivs bei Tur-

genew gewidmet war, dann deshalb, weil der Schriftsteller eine Reihe von Novellen speziell über dieses Thema geschrieben hat („Der Traum“, „Der Hund“, „Visionen“ usw.). Man kann mich dafür kaum verantwortlich machen. Außerdem spielt auch bei anderen russischen Dichtern und Schriftstellern des 19. Jahrhunderts, das Traumotiv eine gewisse, wenn auch sehr unterschiedliche Rolle (Puschkin, Gontscharow, Nekrasow, Tschernyschewski u. a.), so daß interessante Vergleichsmöglichkeiten gegeben wären. Das genannte Thema ist also durchaus nicht so abwegig, wie es dem Laien auf den ersten Blick scheinen mag.

Wenn -dr nun glaubt, das ganze Turgenev-Seminar und auch mich „träumerisch“ bezeichnen zu können, so tut er dies mit der gleichen Berechtigung, mit der er dann logischerweise einen Psychiater als „irrsinnig“ bezeichnen müßte, wenn dieser seine Studenten über Geisteskrankheiten arbeiten läßt.

Einem Laien kann man diese Fehlschlüsse selbstverständlich nicht überbürden, so daß ich abschließend der „UZ“ dafür danken möchte, daß sie auch Nichtwissenschaftler über Angelegenheiten der Lehre und Forschung zu Wort kommen läßt und dadurch irrige Auffassungen zu korrigieren hilft.

Dr. Wolfgang Köppe
Von der Redaktion unwesentlich gekürzt.

Die Verwirrung vergrößert

Herr Dr. Köppe wurde aufgefordert, über die sozialistische Erziehung der Studenten in seinem literaturwissenschaftlichen Seminar zu berichten. Es hat jedoch den Anschein, als ob er mit einem „akademischen Laien“ darüber gar nicht sprechen möchte. Die „UZ“ hat sich nunmehr an uns gewandt, damit wir als Fachleute unsere Meinung zum Schreiben Dr. Köppes äußern,

Wir müssen vorwegnehmen, daß wir als Gesprächspartner für Herrn Dr. Köppe sicherlich ebenfalls nicht den Anforderungen genügen, denn auch wir befragen nicht „alle Erscheinungen des wissenschaftlichen Lebens auf den ersten Anblick“ und haben die „Grundlagen der Slawistik“ nicht in der Tasche. Aber in den weiteren Auseinandersetzungen mit Herrn Dr. Köppe wird sich ja Gelegenheit bieten, diese Fähigkeiten vermittelt zu bekommen; die aufgeworfenen Fragen scheinen uns zu wichtig, als daß man sie mit einem Hinweis auf den Duden abtun kann.

Herr Dr. Köppe sollte nach unserer Meinung doch noch einmal über die von dem „akademischen Laien“ gestellte Frage nachdenken und dabei zusätzlich noch folgende Überlegung anstellen:

Im Herbst vorigen Jahres galt es am Slawistik-Institut, vor allem mit der Verwirrung, die in den Köpfen von Studenten durch die Verbreitung revisionistischer Anschauungen hervorgerufen wurde, Schluß zu machen. Leider hat Herr Dr. Köppe weder die Desorientierung dieser Studenten noch die Verwirrung bemerkt, sondern statt dessen die Verwirrung noch vergrößert, indem er eine Turgenevmode ins Leben rief, ohne dabei das von der bürgerlichen Slawistik geschaffene Turgenevbild auch nur anzutasten. Bei der Verteilung der Staatsexamensarbeiten für 1958 und 1959 rutschten dann so „rein zufällig“ wieder einige unzeitgemäße Themen mit durch. Richtig, daß man Herrn Dr. Köppe nicht für einzelne Novellen Turgenews verantwortlich machen kann. Verantwortlich muß man Herrn Dr.

Köppe aber dafür machen, daß er in den gestellten Staatsexamensarbeiten die Untersuchung des hohen Ideengehalts der Werke Turgenews und ihre Bedeutung für uns weitgehend umging und statt dessen von der Wissenschaft alten Stils her geschätzte Themen, wie „Das Motiv der Einsamkeit bei Turgenew“, „Das Bild des Todes bei Turgenew“ und „Turgenevs Pessimismus“, in den Vordergrund schob. An die Stelle der sozialistischen Wissenschaft trat die „gute alte“ bürgerliche. Die Erziehung der Studenten und die Vorbereitung auf ihre Tätigkeit an sozialistischen Schulen wurde mit träumerischem Abgleiten in Scheinprobleme vertauscht. Das sind nur einige Bemerkungen. Wir erneuern unseren mündlich übermittelten Vorschlag: Herr Dr. Köppe möge in der Universitätszeitschrift seine Turgenevkonzeption darlegen, wir werden mit der unseren nicht hinter dem Berge halten. Das wäre wohl ein richtiger Auftakt zum Turgenevjahr. Im übrigen erscheinen uns diese Fragen wichtig genug für eine Diskussion auch unter den Lesern der „UZ“, für eine Diskussion, an der durchaus nicht nur „wissenschaftliche Kreise“, sondern auch „akademische Laien“ teilnehmen sollten. Denn obgleich das Turgenevseminar des Herrn Dr. Köppe nicht mehr existiert, so sind doch unsere Lehrveranstaltungen noch nicht frei von kleinbürgerlichen Anschauungen. Der völlige Sieg der marxistischen Wissenschaft muß erst durch ständige harte Auseinandersetzungen errungen werden.

Dr. Harri Jünger/Roland Optiz